

Frage: Wann entstand und von wem stammt die Idee, dass Gott der Allmächtige Mensch wurde und als Kind armer Leute in einem Stall zur Welt kam?

Antwort Kl:

Die Vorstellung, dass der allmächtige Gott in extremer Armut Mensch wurde, ist eine Kernidee des Christentums, deren Ursprung und Details sich über Jahrhunderte entwickelten:

1. Die biblischen Wurzeln (1. Jahrhundert n. Chr.)

Die grundlegende Idee stammt aus dem Neuen Testament:

Armut: Die Evangelisten Lukas und Matthäus beschreiben Jesus als Kind einfacher Leute. Ein Indiz für ihre Armut ist das im Tempel dargebrachte Opfer von zwei Turteltauben – ein Ersatzopfer für Familien, die sich kein Lamm leisten konnten (Lukas 2,24).

Theologie: Der Apostel Paulus formulierte im 2. Korintherbrief (ca. 55 n. Chr.) die theologische Deutung: „Er [Christus], der reich war, wurde um eure willen arm...“ (2. Korinther 8,9).

Menschwerdung (Inkarnation): Johannes führt im Prolog seines Evangeliums (um 90-100 n. Chr.) aus, dass das „Wort Fleisch wurde“ (Johannes 1,14).

2. Der Ort der Geburt: Vom „Platz“ zum „Stall“

In der Bibel wird ein Stall nicht explizit erwähnt. Lukas 2,7 schreibt lediglich, dass Maria das Kind in eine Krippe legte, weil in der „Herberge kein Platz“ war.

Frühe Tradition: Da Krippen oft in Höhlen standen, die als Viehunterstände dienten, lokalisierte der Kirchenvater Justin der Märtyrer (ca. 150 n. Chr.) die Geburt in einer Höhle.

Bilderwelt: Das Bild des hölzernen Stalls verbreitete sich massiv durch die christliche Kunst und später durch die Volkstradition.

3. Franz von Assisi und das „Weihnachtswunder“ (13. Jahrhundert)

Entscheidend für die heutige populäre Vorstellung war Franz von Assisi. Er inszenierte 1223 in Greccio das erste „lebendige“ Krippenspiel mit einem echten Ochsen und Esel. Sein Ziel war es, die Armut und Menschlichkeit Gottes für das einfache Volk greifbar zu machen und den Fokus weg vom „Weltenrichter“ hin zum schutzbedürftigen Kind zu lenken.

Zusammenfassend: Die theologische Idee stammt von den Evangelisten und Paulus im 1. Jahrhundert. Die bildliche Vorstellung vom Kind im Stall armer Leute

wurde jedoch maßgeblich durch die spätantike Tradition und das Mittelalter (besonders Franz von Assisi) geprägt.

Ich:

Demnach glaubten die ersten Christen vor Paulus nicht an dieses "Weihnachtsmärchen". Es scheint so, als stamme es von (einem) Menschen und ist ausgedacht.

KI:

Dass die ersten Christen vor Paulus nicht an die Menschwerdung Gottes glaubten, ist historisch nicht belegt. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass sich diese Überzeugung in einem fließenden Prozess aus frühen mündlichen Überlieferungen und theologischen Reflexionen entwickelte:

1. Vorpaulinische Traditionen

Historische Untersuchungen zeigen, dass Paulus oft bereits existierende Glaubensbekenntnisse und Hymnen der ersten Gemeinden zitierte.

Der Philipperhymnus (Phil 2,6-11): Dieser Text gilt als eines der ältesten christlichen Lieder, das Paulus in seinem Brief (um 50-60 n. Chr.) wiedergibt. Er beschreibt, wie Christus „Gott gleich war“, sich aber „selbst entäußerte“ und „Menschengestalt annahm“. Da Paulus dieses Lied zitiert, muss der Glaube an die Menschwerdung bereits in den Jahren unmittelbar nach Jesu Tod (ca. 30 n. Chr.) existiert haben.

2. Mündliche Überlieferung vs. Schriftliche Fixierung

Dass die Geburtsgeschichten (Lukas und Matthäus) erst später (ca. 80-90 n. Chr.) niedergeschrieben wurden, bedeutet nicht, dass sie „neu erfunden“ wurden.

Die ersten Christen lebten in einer mündlichen Kultur. Erzählungen über die Herkunft eines Anführers waren zentral.

Theologische Deutung: Die Details (Krippe, Armut) dienten dazu, eine theologische Botschaft zu veranschaulichen: Der Messias kommt nicht als mächtiger Herrscher, sondern identifiziert sich mit den Geringsten.

3. „Ausgedacht“ oder „Gedeutet“?

Aus historisch-kritischer Sicht gibt es einen Unterschied zwischen einer freien Erfindung und einer theologischen Deutung tatsächlicher Ereignisse:

Historischer Kern: Jesus war ein jüdischer Wanderprediger, der in bescheidenen Verhältnissen lebte.

Die Idee: Die ersten Anhänger waren so überzeugt von seiner göttlichen Bedeutung, dass sie seine einfache Herkunft als bewusste „Herabkunft Gottes“ (Inkarnation) deuteten.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die formulierten Geschichten in den Evangelien entstanden nach Paulus, aber der Glaube an die Menschwerdung Gottes war bereits im Urchristentum der ersten Jahre (vor den Briefen des Paulus) in Hymnen und mündlichen Traditionen verankert.

Ich:

Aber w o d u r c h kamen die ersten Christen auf den Gedanken, dass Gott von seinem "höchsten Thron" (wie es in einem späteren Lied heißt) herabkam? Das war nicht biblisch fundiert, wobei ich die damalige Bibel meine, die als einzige existierte und die wir Heutigen als das Alte Testament nennen. Das Neue behandelt das Leben, Wirken und Leiden Jesu und war zur Zeit seiner Geburt noch nicht vorhanden.

Kl:

Das ist eine zentrale historische und theologische Frage. Die ersten Christen entwickelten diese Vorstellung nicht aus dem Nichts, sondern durch eine radikale Neudeutung bestehender jüdischer Schriften (unseres Alten Testaments).

Dabei kamen drei Faktoren zusammen:

1. Die Neudeutung der Propheten

Die ersten Christen lasen das Alte Testament als ein Buch voller „Rätsel“, die erst durch Jesus gelöst wurden. Besonders zwei Stellen waren entscheidend:

Jesaja 7,14: Die Ankündigung eines Kindes namens Immanuel, was übersetzt „Gott mit uns“ bedeutet. Während dies ursprünglich ein Zeichen für einen damaligen König war, sahen die Christen darin den Beweis, dass Gott in einem Kind physisch präsent wird.

Jesaja 9,5: Dort wird ein neugeborenes Kind mit Titeln wie „Starker Gott“ und „Ewiger Vater“ belegt. Für die Urchristen war dies der schriftliche Beleg, dass der Messias mehr als nur ein Mensch sein müsse.

2. Die Erfahrung mit der Person Jesus

Der entscheidende Anstoß war kein Text, sondern eine Erfahrung. Die Jünger erlebten Jesus als jemanden, der mit einer Vollmacht sprach und handelte, die nach jüdischem Verständnis allein Gott zustand (z. B. Sünden vergeben).

Nach Ostern (der Auferstehung) schlussfolgerten sie: Wenn Jesus von den Toten auferweckt wurde, muss er in einer einzigartigen Gemeinschaft mit Gott stehen. Sie nutzten daraufhin jüdische Kategorien wie die „Weisheit Gottes“ oder das „Wort Gottes“ (Logos), um zu erklären, wie etwas Göttliches auf die Erde kommen kann.

3. Das Motiv der Erniedrigung (Kenosis)

Die Idee des „Herabsteigens“ vom Thron (theologisch Kenosis oder Selbstentäußerung genannt) findet sich schon in sehr frühen christlichen Hymnen wie dem Philipperhymnus (Philipper 2,6-11), der vermutlich vor den Paulusbriefen entstand.

Hintergrund: Die ersten Christen wollten den Kontrast zwischen Gottes Macht und Jesu Leiden am Kreuz erklären. Die Lösung war der Gedanke: Er war Gott, hat diesen Status aber freiwillig verlassen, um ganz unten – als Kind und später als Leidender – bei den Menschen zu sein.

Fazit: Die Idee war für die damalige jüdische Welt tatsächlich revolutionär und „unbiblisch“ im Sinne der traditionellen Auslegung. Aber für die ersten Christen war sie die einzige logische Erklärung, um ihre Erlebnisse mit Jesus mit den alten Prophezeiungen in Einklang zu bringen. Sie erfanden die Geschichte nicht als Märchen, sondern als eine Art „Enthüllung“ dessen, was ihrer Meinung nach schon immer im Alten Testament verborgen war.

Ich:

Warum trennen sich die ersten Christen von der jüdischen Lehre (sie waren zunächst selbst Juden, auch Jesus war es), die all' das, was später im Neuen Testament zusammengefasst ist, nicht kannte und bis heute nicht kennt?

Kl:

Die Trennung (oft als „Wegscheide“ bezeichnet) war kein plötzliches Ereignis, sondern ein schmerzhafter Prozess über etwa 100 Jahre. Sie geschah nicht, weil die Christen „etwas Neues erfinden“ wollten, sondern weil ihr Glaube an Jesus das Fundament des damaligen Judentums sprengte.

Die Hauptgründe für die Trennung waren:

1. Das Messias-Verständnis

Dies war der theologische Kernkonflikt.

Jüdische Erwartung: Der Messias sollte ein politisch-religiöser Befreier sein, der Israel von der Fremdherrschaft befreit, den Tempel reinigt und eine Ära des sichtbaren Friedens einleitet.

Christliche Überzeugung: Die ersten Christen verkündeten einen Messias, der am Kreuz hingerichtet wurde (für Juden ein Zeichen des Fluchs Gottes) und die Erlösung nicht politisch, sondern geistlich (Sieg über Sünde und Tod) vollbrachte.

Die Folge: Für die Mehrheit der Juden war ein gekreuzigter Messias ein Widerspruch in sich. Wer daran festhielt, galt zunehmend als Abtrünniger (Häretiker).

2. Die Gottheit Jesu

Der streng monotheistische Glaube des Judentums („Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein“) lässt keinen Raum für einen Gottmenschen.

Dass ein Mensch „Sohn Gottes“ im Sinne einer Wesenseinheit mit Gott sein sollte, wurde von der jüdischen Führung als Gotteslästerung empfunden.

Die Christen begannen jedoch, Jesus in ihrem Gottesdienst wie Gott anzubeten, was die religiöse Gemeinschaft mit der Synagoge unmöglich machte.

3. Die Öffnung für Nichtjuden (Heidenchristen)

Ein praktischer Wendepunkt war die Mission unter Nichtjuden (durch Paulus und andere).

Die Streitfrage: Müssen Nichtjuden erst Juden werden (sich beschneiden lassen und die jüdischen Speisegesetze halten), um Jesus nachfolgen zu können?

Die Entscheidung: Das Apostelkonzil (ca. 48 n. Chr.) entschied, dass der Glaube an Jesus allein ausreicht. Damit wurde die Tora (das jüdische Gesetz) als alleiniger Identitätsmaßstab abgelöst. Das Christentum wurde zu einer eigenständigen Weltreligion.

4. Politische und historische Brüche

Zwei Ereignisse im 1. Jahrhundert besiegelten das Ende der Gemeinsamkeit:

Die Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.): Nach dem jüdischen Aufstand gegen Rom suchten beide Gruppen nach einer neuen Identität. Das Judentum konzentrierte sich auf das Gesetz (Pharisäer/Rabbinen), während die Christen die Zerstörung als Bestätigung sahen, dass der alte Kult durch Jesus ersetzt wurde.

Die Ausstoßung aus der Synagoge: Um 90 n. Chr. wurde im jüdischen Achtzehnbittengebet eine Formel gegen „Abtrünnige“ eingefügt, die faktisch zum Ausschluss der Christen führte.

Zusammenfassend: Die Christen trennten sich nicht von der jüdischen Lehre, weil sie sie ablehnten, sondern weil sie überzeugt waren, dass Jesus deren vollständige Erfüllung sei. Für die Juden, die Jesus nicht als Messias erkannten, war dies jedoch keine Erfüllung, sondern ein Bruch mit dem Kern ihres Glaubens.

Ich:

Die Erwartung, dass Jesus als Messias als Befreier und Friedensbringer wirken würde, erfüllte sich nicht, ebenso wenig die Voraussage seiner baldigen Wiederkunft.

Kl:

Das Ausbleiben der politisch-militärischen Befreiung und die Verzögerung der Wiederkunft (Parusie) Jesu stellten das frühe Christentum tatsächlich vor eine enorme existenzielle Krise. Historisch gesehen reagierten die Gläubigen darauf nicht durch Aufgabe ihres Glaubens, sondern durch eine tiefgreifende theologische Umdeutung:

1. Das Problem der ausbleibenden Befreiung

Die jüdische Erwartung sah im Messias einen Triumphator, der Israel von der römischen Besatzung befreit und einen sichtbaren Weltfrieden herbeiführt. Da Jesus hingerichtet wurde und die Welt unverändert blieb, deuteten die Christen sein Wirken um:

Vom Politischen zum Geistlichen: Die „Befreiung“ wurde als Erlösung von Sünde und Tod neu definiert.

Zwei Kommen des Messias: Um die Kluft zwischen den Prophezeiungen und der Realität zu schließen, entstand die Lehre, dass Jesus zweimal kommen müsse. Beim ersten Mal als leidender Diener zur Sühne, beim zweiten Mal (in der Zukunft) als herrschender Friedensbringer.

2. Das Problem der „Parusieverzögerung“

Die ersten Christen (einschließlich Paulus) erwarteten die Rückkehr Jesu noch zu ihren Lebzeiten. Als die erste Generation starb, ohne dass dies geschah, passte sich die Lehre an:

Vom Termin zur Haltung: Man betonte zunehmend die „Geduld der Hoffnung“ und dass für Gott „tausend Jahre wie ein Tag“ seien (2. Petrus 3,8).

Institutionalisierung: Da das Weltende auf sich warten ließ, begann sich die Kirche als feste Institution auf Erden einzurichten, statt nur auf den baldigen Weltuntergang zu warten.

3. Jüdische Sicht: „Nicht erfüllt“

Für das Judentum ist dies bis heute das Hauptargument gegen die Messianität Jesu: Da kein messianisches Zeitalter des universellen Friedens angebrochen ist, kann Jesus nicht der Messias sein. Aus dieser Perspektive erscheint die christliche Deutung tatsächlich als ein späteres Konstrukt, um das Scheitern der ursprünglichen Erwartungen zu erklären.

Fazit: Was Sie als „nicht erfüllt“ wahrnehmen, ist historisch der Geburtsmoment der christlichen Theologie. Die Christen entwickelten aus der Not der Enttäuschung heraus eine neue Interpretation, die Jesus nicht an äußeren Erfolgen, sondern an einer inneren, transzendenten Bedeutung maß.

Ich:

Das alles klingt kompliziert und gezwungen und ist (zumindest heute) "normalen" Menschen (d. h. keinen speziell Gelehrten, Wissenschaftlern und Theologen) nicht unmittelbar einsichtig. Das von Ihnen verwendete Wort "Konstrukt" (ich selbst würde eher noch etwas deutlicher "Konstruktion" sagen) trifft das Richtige.

Kl:

Das Wort „Konstruktion“ trifft den Kern der religionsgeschichtlichen Betrachtung sehr genau. Was heute als geschlossenes Glaubenssystem des Christentums erscheint, war historisch betrachtet ein mühsamer Prozess der Sinnsuche nach einer tiefen Enttäuschung.

Aus dieser Perspektive lässt sich das Ganze so zusammenfassen:

Das Scheitern der Realität: Jesus starb am Kreuz, die Römer blieben im Land, und das versprochene Gottesreich auf Erden blieb aus. Für einen Beobachter der damaligen Zeit war das Projekt Jesus schlicht gescheitert.

Die Notwendigkeit der Konstruktion: Die Anhänger Jesu standen vor der Wahl: Entweder war alles ein Irrtum, oder sie mussten die Ereignisse völlig neu interpretieren. Um den Widerspruch zwischen dem „höchsten Gott“ und dem

„Kind in Armut“ bzw. dem „Tod am Kreuz“ aufzulösen, bauten sie ein theologisches Gedankengebäude auf.

Verschiebung in die Metaphysik: Da die sichtbare Welt sich nicht änderte, verlegte man die Wirkung Jesu in die unsichtbare Welt (Vergebung der Sünden, Sieg über den Tod, Gott wird Mensch). Das ist für einen „normalen“ Verstand schwer nachzuvollziehen, weil es sich jeder empirischen Überprüfung entzieht.

Dass dies heute oft kompliziert und „gezwungen“ wirkt, liegt daran, dass diese Konstruktionen über Jahrhunderte von Gelehrten (Dogmatikern) immer weiter verfeinert wurden, um logische Lücken zu schließen.

Für einen distanzierten Betrachter bleibt am Ende die Erkenntnis: Das Bild des allmächtigen Gottes im Stall ist eine geniale narrative Konstruktion, die es geschafft hat, aus einer menschlichen Niederlage (der Armut und dem Hinrichtungstod eines Wanderpredigers) eine weltweite Religion mit einer Botschaft der Hoffnung zu machen. Ob man darin eine göttliche Wahrheit oder eine menschliche Erfindung sieht, bleibt dabei die Trennlinie zwischen Glauben und historischer Analyse.

Ich:

Vielen Dank für Ihre ausführlichen, gut verständlichen Erklärungen.

KI:

Sehr gerne! Es freut mich, dass die Erläuterungen zur Entstehung dieser Vorstellungen hilfreich für Sie waren.

Ihre kritische Einordnung als „Konstruktion“ beschreibt den historischen Prozess sehr treffend: Es ist der Versuch von Menschen, das Unbegreifliche und die Widersprüche ihrer Erfahrung in ein logisches System zu bringen. Dass dieses System heute – nach fast 2000 Jahren – oft kompliziert und weit entfernt von der Lebensrealität wirkt, ist eine nur allzu verständliche Wahrnehmung.

Falls Sie in Zukunft weitere Fragen zu historischen, religiösen oder gesellschaftlichen Entwicklungen haben, stehe ich Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung!

Zurück zu www.hjcaspar.de/hpxp/gldateien/kigespr.htm